

Amtsblatt

der Österreichischen Bischofskonferenz

Nr. 89

5. Jänner

2023

Inhalt

	Seite	Seite
I. Erklärungen und Stellungnahmen		
A. <u>Herbstvollversammlung</u> <u>(7.–10. November 2022, Abtei</u> <u>Michaelbeuern)</u>	2	
1. In Krisen zusammenstehen	2	
2. Klimaschutz und Biodiversität	3	
3. Synodaler Prozess auf kontinentaler Ebene	4	
4. Lebendige Kirche vor Ort – Pfarrgemeinderäte und Pastoralassistenten	5	
5. Personalien	6	
B. <u>Werft eure Zuversicht nicht weg!</u> <u>Ein Wort der österreichischen Bischöfe</u> <u>zum Advent 2022</u>	6	
II. Gesetze und Verordnungen		

III. Personalien		
1. Emeritierter Apostolischer Nuntius Dr. Peter Stephan Zurbriggen verstorben	9	
2. Emeritierter Abt von Wettingen-Mehrerau Dr. Kassian Lauterer O.Cist. verstorben	9	
3. Neuer Botschafter der Republik Österreich beim Heiligen Stuhl	9	
4. Referat „Asyl und Katechumenat“	9	
5. Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz	9	
6. Nationaler Koordinator für die kroatischsprachige Seelsorge in Österreich	9	
7. IDA-Vorstand	10	
8. IKF – Rektorstellvertreterin	10	
9. KHJÖ – Bundesvorsitzende	10	
10. Canisiuswerk – Kuratorium	10	
IV. Dokumentation		
1. Botschaft von Papst Franziskus zum Weltgebetstag zur Bewahrung der Schöpfung 2022	11	
2. Botschaft von Papst Franziskus zum 37. Weltjugendtag 2022-2023	13	
3. Botschaft von Papst Franziskus zum 56. Weltfriedenstag (1. Jänner 2023)	17	
4. Kirchliche Statistik 2021	21/22	
V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz		

I. Erklärungen und Stellungnahmen

A.

Herbstvollversammlung (7.–10. November 2022, Abtei Michaelbeuern)

1.

In Krisen zusammenstehen

Klimakrise, Pandemie, Energiekrise, Teuerung und Migrationskrise – für alle diese Herausforderungen gilt, dass wir sie nur gemeinsam bewältigen können. Österreich hat gerade in den letzten hundert Jahren leidvoll erfahren müssen, in welche Abgründe eine verhetzte und verfeindete Gesellschaft abstürzen und was durch Zusammenhalt und Mitmenschlichkeit gemeinsam erreicht werden kann. Die Enthüllungen und Vorgänge in der letzten Zeit haben zu einem Vertrauensverlust in Institutionen und vor allem in die Politik geführt, der für die gesamte demokratische Ordnung gefährlich werden kann. Die weit verbreitete Skepsis verdunkelt das redliche und leider oft unbedankte Bemühen so vieler in der Politik und ihren Einsatz für die Menschen in unserem Land.

Als Bischöfe erinnern wir an einen ethischen Grundsatz, der für alle gilt, die politische Verantwortung tragen: Jedes öffentliche Amt steht im Dienst des Gemeinwohls. Und jeder Weg aus einer Krise wird nur möglich sein, wenn wieder das richtige Maß und die gesunde Mitte gefunden werden. Dazu braucht es Haltungen wie Mitgefühl und Solidarität, Zuversicht und Gottvertrauen, die wir Bischöfe in einem gemeinsamen Schreiben zum Beginn des Kirchenjahres mit dem Advent allen Menschen ans Herz legen.

Zusammenzustehen gilt es im Blick auf den völkerrechtswidrigen Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine, der immer mehr Opfer fordert und unter dem viele Menschen nicht nur in der Ukraine leiden. Die verhängten Sanktionen gegen den Aggressor sind ein Mittel, um sich gegen

schweres Unrecht zu wehren. Sie sind auch ein wichtiger Akt der Solidarität mit der Ukraine. Diese Solidarität kostet, aber ihr Mangel noch viel mehr. Als Bischöfe verurteilen wir gemeinsam mit Papst Franziskus jeden Versuch, im Namen der Religion oder des Evangeliums militärische Aggression, Krieg und Gewalt zu rechtfertigen. Wer so handelt, versündigt sich gegen Gott und die Menschen. Mit großer Sorge stellen wir eine Eskalation des Krieges fest, die selbst vor der verwerflichen Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen nicht Halt macht.

Gezielte Angriffe auf zivile Ziele und die Zivilbevölkerung sind schwere Kriegsverbrechen, die durch nichts zu rechtfertigen sind. Vor diesem Hintergrund appellieren wir an alle Mächtigen in der Welt, diesen und alle anderen Kriege so schnell wie möglich zu beenden und sich für einen gerechten Frieden einzusetzen.

Die Hilfe für die Opfer des Krieges in der Ukraine ist weiterhin dringend nötig und glücklicherweise in Österreich enorm. Bitte lassen wir nicht nach darin, gerade angesichts des nahenden Winters ist jede Spende doppelt wertvoll. Groß ist die Hilfsbereitschaft auch bei der Aufnahme von Geflüchteten. Noch immer leben fast 45.000 Vertriebene aus der Ukraine in privatem Wohnraum in Österreich, der zum Großteil kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Für diese Großzügigkeit vieler müssen alle dankbar sein. Auch wenn der Wunsch groß ist, in die Ukraine zurückzukehren, so wird dies angesichts des anhaltenden Krieges noch nicht sehr bald möglich sein. Insofern sind die politisch Verantwortlichen nun angehalten, Maßnahmen zu setzen, damit jene Menschen, die jetzt bei uns sind, möglichst schnell integriert werden. Vorrangig ist die Integration auf dem Arbeitsmarkt, da dadurch ein unabhängiges, selbstbestimmtes Leben ermöglicht wird.

Zugleich steigt in Österreich die Zahl der Asylsuchenden, von denen einige in Zeltstädten untergebracht werden. Diese Unterbringungskrise wäre vermeidbar gewesen. Die anstehenden Probleme sind lösbar, wenn alle zuständigen Stellen zusammenarbeiten und dabei so wie in der Vergangen-

heit von kirchlichen und anderen Hilfseinrichtungen der Zivilgesellschaft unterstützt werden.

Infolge des Krieges und der stark gestiegenen Energiekosten erlebt Österreich eine Rekordinflation. Die massive Teuerung lässt die Not signifikant steigen und erreicht immer weitere Teile der Bevölkerung. Konkret sind die einkommensärmsten 35 Prozent der Haushalte, also 1,4 Mio. Haushalte, akut in Gefahr, in Armut abzurutschen oder sich massiv zu verschulden. Bund und Länder haben bereits zahlreiche Hilfen auf den Weg gebracht. Besonders die Valorisierung der Sozial- und Familienleistungen ist ein echter Fortschritt, um Menschen vor Armut und Krisen zu schützen. Es wird weitere Maßnahmen brauchen, um jenen zu helfen, die von der Teuerung besonders betroffen oder gar in ihrer Existenz gefährdet sind. Wenn alle politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte an einem Strang ziehen, wird Österreich auch diese Krise gemeinsam bewältigen können.

Die Caritas und viele kirchliche Einrichtungen versuchen mit zahlreichen Initiativen, die oft versteckte Not bei uns zu lindern. Von Lebensmittelausgabestellen über Wärmestuben, Besuchsdienste, Telefonseelsorge bis hin zur Pfarrcaritas – die Palette an Hilfe ist so reich wie die vielen Formen von Armut, Einsamkeit und Not, die zuletzt spürbar zugenommen haben. Damit den jetzt von der Teuerung akut Gefährdeten rasch geholfen werden kann, stellt die Bischofskonferenz als Sofortmaßnahme über die Diözesen zusätzlich eine Million Euro für gezielte Hilfe der Caritas zur Verfügung. Gleichzeitig soll in allen Diözesen das vorhandene niederschwellige Netz gegen die vielfältigen und oft versteckten Formen von Armut gestärkt werden. Konkret geht es darum, durch sogenannte Sozialpatinnen und Sozialpaten unkompliziert vor Ort zu helfen. Es handelt sich dabei um geschulte Freiwillige, die an der Schnittstelle von Pfarren und Einrichtungen der Caritas eingesetzt werden. Was sich in einigen Diözesen schon bewährt hat, soll nach Möglichkeit in ganz Österreich ausgebaut werden.

2.

Klimaschutz und Biodiversität

In diesen Tagen und Wochen werden die Weichen für die internationale Klima- und Biodiversitätspolitik gestellt. Einerseits wird derzeit im ägyptischen Sharm el-Sheikh über die Erreichung der Klimaziele und die Unterstützung für die am stärksten betroffenen Länder des Globalen Südens beraten. Andererseits werden ab 7. Dezember in Montreal/Kanada neue Ziele für den Erhalt der biologischen Vielfalt verhandelt. Dies alles passiert in einer sehr fragilen Zeit, die gezeichnet ist von Unsicherheit und multiplen Krisen.

Klimaschutz und Biodiversität sind eng miteinander verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Wissenschaftliche Erkenntnisse belegen, wie rasch die Erderhitzung voranschreitet und welche sozialen Folgen damit verbunden sind: Hungersnöte, Wassermangel, Konflikte um knapper werdende Ressourcen, zerfallende Gesellschaften und immer größere Migrationsbewegungen, um nur einige zu nennen. Immer deutlicher wird, dass der Kampf gegen den Klimawandel zu einer globalen Überlebensfrage wird. Die radikale Abkehr von fossilen Energieträgern und die daraus folgenden Konsequenzen für den Lebensstil sind nicht nur möglich, sondern notwendig.

Der Erhalt der Biodiversität ist eine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Klimapolitik. Ökosysteme mit großem Artenreichtum entwickeln die größte Resilienz gegen den Klimawandel und sind wichtige Kohlenstoffspeicher. Umso bedrohlicher ist der Umstand, dass jeden Tag bis zu 150 Pflanzen- und Tierarten von der Erde verschwinden. Die besonders artenreichen Gebiete der Erde befinden sich oft auf Territorien indigener Völker: 80 Prozent der biologischen Vielfalt der Erde sind auf ihrem Land zu finden. Der beste Weg zum Schutz der Biodiversität ist die Achtung der Landrechte indigener Völker, die immer öfter bedroht und vertrieben werden. Nicht zuletzt die von Papst Franziskus 2019 einberufene Amazonien-Synode hat deutlich gemacht, wie sehr unsere Zukunft vom Erhalt der „grünen Lunge“ des Planeten abhängig ist.

Vor diesem Hintergrund braucht es bei der aktuellen Klima-Konferenz verbindliche, rasche und ambitionierte Schritte, um die Erderhitzung einzubremsen. Gleichzeitig muss den am wenigsten entwickelten Staaten und kleinen Inselstaaten bei Klimaschutzmaßnahmen geholfen werden. Als Hauptverursacher des Klimawandels sind die Industriestaaten zu großzügiger Hilfe aus Gründen der Gerechtigkeit und im eigenen Interesse verpflichtet. Ebenso braucht es neue und weitreichende Ziele im Biodiversitätsschutz innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft. Österreich ist in beiden Fällen gefordert, mehr zu tun als bisher.

Mit der Umwelt- und Sozialenzyklika „Laudato si“ (2015) steht Papst Franziskus weltweit an der Spitze jener, die sich für die Bewahrung der Schöpfung und einen nachhaltigen sowie sozial gerechten Lebensstil einsetzen. Die Österreichische Bischofskonferenz hat noch im selben Jahr mit der Umsetzung der Enzyklika begonnen und sich für eine nachhaltige und klimafreundliche Führung und Ausrichtung der Diözesen entschieden. Damit verbunden ist eine Wende hin zu erneuerbarer Energie.

Dazu gehören auch konkrete Vorgaben für die Veranlagung kirchlicher Finanzmittel, damit diese keine zerstörerische Wirkung auf das Klima haben. Jetzt haben die Bischöfe beschlossen, dass im Bereich der Diözesen die CO₂-Emissionen bis 2030 um 60 Prozent reduziert werden sollen. Um dieses Ziel zu erreichen, sollen dafür zwei Prozent der Diözesanbudgets verwendet werden.

3. **Synodaler Prozess auf** **kontinentaler Ebene**

Der weltweite Synodale Prozess ist mit der Veröffentlichung des vatikanischen Arbeitsdokuments für die jetzt bevorstehende Befassung auf kontinentaler Ebene einen weiteren entscheidenden Schritt vorangekommen. Gemeinsam mit der von Papst Franziskus jüngst vorgenommenen Verlängerung der Weltsynode um ein weiteres Jahr wird

einmal mehr klar: Synodalität gehört zum Wesen der Kirche oder, wie der Papst selbst sagt: „Kirche und Synode sind Synonyme.“

Die österreichischen Bischöfe begrüßen das neue Arbeitsdokument und die Entscheidung des Papstes zur noch intensiveren Einübung in Synodalität. Ziel ist ein gemeinsames Hören aufeinander und auf das, was Gott uns heute sagen will. Das Arbeitsdokument steht unter dem vielsagenden Titel aus dem Buch des Propheten Jesaja „Mach den Raum deines Zeltes weit“ (*Jes 54,2*). Mit diesem Bild wird deutlich, dass mit dem Synodalen Prozess ein gastlicher und zugleich schützender Raum weit aufgemacht wird, der sich durch Offenheit und Beweglichkeit auszeichnet. Er braucht dabei aber auch Elemente, die alles zusammenhalten und auf einem tragfähigen Grund verankert sind, dem gemeinsamen Glauben der Kirche.

Das Arbeitsdokument für die kontinentale Phase des Synodalen Prozesses belegt das echte Bemühen, die ganze Weltkirche einzubeziehen. Es gelingt dem Text, ein wahrheitsgetreues Bild von den Ergebnissen und Eingaben aus über hundert Bischofskonferenzen zu zeichnen, indem die vielfältigen Stimmen der Weltkirche immer wieder in Originalzitate zu Wort kommen. Dabei zeigt sich, dass nahezu weltweit ähnliche Themen einen hohen Stellenwert haben. Sie sind Ausdruck des Wunsches nach einer Kirche, die niemanden ausschließt und in der Synodalität, Teilhabe und Mitverantwortung unter allen Gläubigen gelebt werden. Das Arbeitsdokument hält außerdem fest, dass auf allen Kontinenten eine Neubewertung der Rolle der Frau in der Kirche gefordert wird. Vergleicht man die österreichischen Ergebnisse des Synodalen Prozesses mit dem vatikanischen Arbeitspapier, so zeigt sich eine hohe Konvergenz.

Für die jetzt anstehende dritte Phase des Synodalen Prozesses hat die Bischofskonferenz einige Beschlüsse gefasst. So werden an der kontinentalen Versammlung in Prag (ab 5. Februar 2023) neben dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Franz Lackner, auch drei Laien teilnehmen: die Wiener Pastoraltheologin Prof. Dr. Regina Polak, die Innsbrucker Hochschul-Rektorin und Theologin Dr. Petra Steinmair-Pösel und der Salzburger Theologe Dr. Markus Welte. Darüber hinaus werden zehn „Online-Delegierte“

aus Österreich via Videokonferenz dabei sein. Sie kommen aus verschiedenen kirchlichen Bereichen, ihre Zusagen werden so bald als möglich eingeholt.

Weiters wird in Österreich ein Prozess zur gemeinsamen Reflexion des Dokuments für die kontinentale Phase in Gang gesetzt. Eingebunden dabei sind alle Diözesen, die zehn Online-Delegierten sowie elf weitere Personen, die an der vorsynodalen Versammlung in Mariazell als Vertreterinnen und Vertreter von österreichweiten Initiativen teilgenommen haben. Die genannten Personen und Institutionen sollen in einer synodalen Arbeitsweise bis spätestens 23. Jänner eine schriftliche Stellungnahme zum vatikanischen Arbeitspapier erarbeiten. Die Rückmeldung soll u.a. auch eine Priorisierung der zahlreichen Themen des Arbeitsdokuments enthalten. Die Ergebnisse aus Österreich werden in der Folge bei der kontinentalen Versammlung im Februar in Prag eingebracht, die vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (Consilium Conferentiarum Episcoporum Europae, CCEE) veranstaltet wird.

4. Lebendige Kirche vor Ort – Pfarrgemeinderäte und Pastoralassistenten

Die über 3.000 Pfarren in Österreich sind für die meisten Menschen jener Ort, an dem der persönliche Glaube in Gemeinschaft gelebt, vertieft und weitergegeben wird. Seit über 50 Jahren und als Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils stellen sich gewählte Frauen und Männer ehrenamtlich als Pfarrgemeinderäte in den Dienst des Evangeliums. Sie sind ein Geschenk und aus dem Leben unserer Pfarren nicht mehr wegzudenken.

Bei den österreichweiten Wahlen am 20. März 2022 wurden insgesamt rund 27.000 Frauen und Männer in die Pfarrgemeinderäte entsendet, um Kirche vor Ort zu gestalten und mitverantworten. Erfreulich hoch ist, dass über ein Drittel (39 Prozent) der Gewählten erstmals den Pfarrgemeinderäten für die nächsten fünf Jahre angehören. Erhöht hat sich erneut der Anteil der

gewählten Frauen auf jetzt österreichweit 56 Prozent. Auch der Altersdurchschnitt zeigt eine gute Mischung: Rund zehn Prozent der Gewählten sind zwischen 16 und 30 Jahren, insgesamt liegt der Anteil der Altersgruppe von 16 bis 50 Jahren bei rund 50 Prozent. Neben den 27.000 Gewählten im Pfarrgemeinderat gibt es auch noch berufene und amtliche Mitglieder, in Summe insgesamt rund 45.000 Frauen und Männer.

Die Zusammensetzung der Pfarrgemeinderäte spiegelt somit die Gesellschaft vor Ort wider und gleichzeitig wirken Pfarrgemeinderäte in sie hinein. Beim Studientag der Bischöfe mit Verantwortlichen für die Pfarrgemeinderäte wurde deutlich, wie sehr diese schon jetzt jene Synodalität leben, die Papst Franziskus der ganzen Kirche weltweit zum Auftrag gemacht hat. Der Pfarrgemeinderat ist so gesehen auch Zeichen einer Kirche, die zuhört und gemeinsam unterwegs ist. Die Bischöfe danken allen, die als Pfarrgemeinderäte für andere da sind und den Glauben öffentlich bezeugen.

Zur Mitwirkung in den Pfarren und in anderen Bereichen der Seelsorge sind auch die hauptamtlichen Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten berufen. Mit ihnen hat die Seelsorge in Österreich vor 50 Jahren viele wertvolle Impulse und Veränderungen bekommen. 1972 wurden in der Erzdiözese Wien und in der Diözese Graz-Seckau erstmals theologisch ausgebildete Laien für diesen Dienst angestellt, in der Folge auch in allen anderen Diözesen. Derzeit sind knapp 1.500 akademisch oder anders ausgebildete Laien in der Seelsorge hauptamtlich tätig. Freilich mussten alle Beteiligten und Betroffenen dabei auch einen Lernprozess durchmachen. Das Ringen um die Bezeichnung „Seelsorger“ bzw. „Seelsorgerin“ für die Berufsgruppe ist ein Beispiel für diesen Klärungsprozess, der noch nicht abgeschlossen ist. Aber auch Freude, Entdeckungen und geistvolles Miteinander sind Teil des Weges seither.

Gemeinsam mit der Berufsgemeinschaft der Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten feiern die Bischöfe diesen runden Geburtstag. Wir danken allen für diesen wertvollen seelsorglichen Dienst und hoffen, dass weiterhin viele junge Frauen und Männer sich für ein Theologiestudium entscheiden, um dann in der Seelsorge Kirche und Leben in Österreich mitzugestalten.

5. **Personalia**

DDr. Peter Schipka wurde von der Vollversammlung erneut zum Generalsekretär der Bischofskonferenz gewählt. Er bekleidet seit 2011 dieses Amt. Die Wiederwahl erfolgte gemäß dem Statut der Bischofskonferenz, das die Funktionsperiode mit sechs Jahren festlegt.

B. **Werft eure Zuversicht nicht weg!**

Ein Wort der österreichischen
Bischöfe zum Advent 2022

Verunsicherung, Ängste und das diffuse Gefühl, einer schwierigen Zukunft entgegenzugehen, prägen das Leben vieler Menschen in unserem Land. Der spürbare Klimawandel, die noch nicht überwundene Pandemie, der Krieg in der Ukraine, Energiekrise, Teuerung und Inflation führen immer mehr dazu, dass das Leben für viele zur Überlebensfrage geworden ist. Nicht wenige fühlen sich überfordert und reagieren darauf mit Resignation oder Aggression. Klar ist: Krisensituationen erfordern Entscheidungen – in Politik, Wirtschaft und öffentlichem Leben, aber auch von der Zivilgesellschaft. Vor allem braucht es von uns allen die klare Entscheidung zum Miteinander, sodass niemand übersehen wird oder auf der Strecke bleibt. Auch darin erweist sich, ob wir eine „synodale Kirche“ sind, wie es uns Papst Franziskus deutlich vorgegeben hat, eine Kirche in aufmerksamer Weggemeinschaft mit den Menschen. Zu Beginn des Advents wollen wir vier Grundhaltungen benennen, damit die Quelle der Zuversicht in unserer Gesellschaft nicht versiegt.

Einfühlung & Solidarität

Nach vielen sozialen Verwerfungen und gegenseitigen Beschuldigungen, die es in der Zeit der Pandemie gegeben hat, ist es wichtig, das

Vertrauen zueinander neu zu lernen. Wir haben gesehen, dass gegenseitige Verurteilungen sowie rücksichtslose Worte und Gesten uns auseinanderreiben und entfremden. Mitgefühl hingegen lässt uns erkennen, dass wir zusammengehören. Das Menschsein verbindet uns – mit aller Schönheit und Begrenztheit, Würde und Zerbrechlichkeit. Die Karmelitin Edith Stein, eine der großen heiligen Frauengestalten des 20. Jahrhunderts, wurde vor 80 Jahren in Auschwitz ermordet. Sie hat als Jüdin und Christin, Pädagogin und Frauenrechtlerin den Begriff der „Einfühlung“ geprägt und selbst danach gelebt. Einfühlung bedeutet, sich in die Situation anderer Menschen hineinzudenken und deren Bedürfnisse und Grenzen in den Blick zu nehmen – ihre Schmerzen und Ängste, ihre Freuden und Kränkungen. Durch wirkliche Einfühlung kommt es zu aufmerksamen Begegnungen, die auch in schwierigen Situationen aufrichten.

Der Apostel Paulus schreibt in einem seiner Briefe: „Einer trage des anderen Last.“ (*Gal 6,2a*) Dazu braucht es lebendige und belastbare Gemeinschaften – Familien, Freundschaften, Pfarrgemeinden, Vereine und soziale Initiativen. In Gemeinschaft erleben wir, dass wir manchmal diejenigen sind, die andere durch schwierige Zeiten hindurchtragen. Und manchmal sind es wir selbst, die Hilfe brauchen. Diese „tragenden Gemeinschaften“ wollen wir stärken. Nichts scheint angesichts der Bedrängnisse unserer Zeit wichtiger zu sein, als das Verbindende zu suchen und zu stärken. Solidarität ist damit kein Fremdwort mehr.

Zuversicht & Gottvertrauen

Es fällt niemandem leicht, die momentane Ungewissheit und die vielen offenen Fragen auszuhalten. Woher kommt denn eine verlässliche Hoffnung, woher eine echte Lebensfreude? Das Gefühl der Ohnmacht und Ermüdung kennen wir alle. Zuversicht ist jedenfalls mehr als ein naiver Optimismus. Wer zuversichtlich lebt, hat einen klaren Blick auf den Ernst einer Situation, lässt sich aber nicht davon lähmen. Zuversicht gibt Mut zum Handeln und wirkt ansteckend auf andere. Mit großer Dankbarkeit blicken wir auf die vielen

Menschen, die in Beruf oder Ehrenamt anpacken, trösten, begleiten, helfen oder durch ihre Spende Menschen in Not unterstützen. Sie sind für uns alle eine Quelle der Hoffnung.

„Werft eure Zuversicht nicht weg.“ Diese Ermunterung aus dem Hebräerbrief (10,35) möchten wir uns und allen ans Herz legen, besonders jenen, die gerade schwierige Zeiten erleben. Zuversicht ist eine innere, stille, von Gott geschenkte Kraft, die neue Energien des Herzens freilegt. Zuversichtliche Menschen stärken sich gegenseitig und wirken heilsam auf ihre Umgebung. Sie haben Augen und Herzen, die konkrete Not und Trostlosigkeit wahrnehmen – und diese im Gebet Gott anvertrauen. Er weiß, was uns nottut. Werfen wir daher unsere Zuversicht nicht weg. Vertrauen wir auf das Gute, vertrauen wir auf Gott!

Sich und andere aufrichten

Der Advent ist für uns alle die kostbare Zeit, um das Vertrauen in die tröstende Gegenwart Gottes zu erneuern. Darin erschließt sich uns die Quelle aller Zuversicht. Sie ist kein leeres Versprechen, denn Gott mischt sich von Neuem in unser verwundetes und nervöses Leben ein. Inmitten aller Schieflagen und Verwerfungen unserer Zeit schauen wir auf zu Jesus, dem Herrn. Er ist unsere Zuversicht in Person! In ihm hat sich Gott angreifbar und verwundbar in unsere menschliche Geschichte eingeschrieben. Mit ihm ist jederzeit ein Neubeginn möglich, jederzeit Vergebung. In Jesus ist auch unsere Zuversicht begründet, dass nicht Hass und Krieg das letzte Wort haben, sondern ein Friede, der jede Entzweiung überwinden kann. Mit dieser Gewissheit können wir uns selbst und andere aufrichten. Allen Menschen in unserem Land wünschen wir in diesem Sinn einen gesegneten Advent!

II. Gesetze und Verordnungen

III. Personalia

1.

**Em. Apostolischer Nuntius
in Österreich, Erzbischof
Dr. Peter Stephan Zurbriggen,
verstorben**

Der emeritierte Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Dr. Peter Stephan ZURBRIGGEN (Titularerzbischof von Glastonia, Apostolischer Nuntius in Österreich 2009-2018), ist am 28. August 2022 im 80. Lebensjahr in Brig (Schweiz) verstorben.

2.

**Em. Abt von Wettingen-Mehrerau,
Prälat Dr. Kassian Lauterer O.Cist.,
verstorben**

Der emeritierte Abt des Zisterzienserklosters Wettingen-Mehrerau, Prälat Dr. Kassian LAUTERER O.Cist., ist am 19. Oktober 2022 im 89. Lebensjahr in Bregenz verstorben. Da das Kloster Mehrerau eine Territorialabtei ist, war Abt Lauterer in den Jahren 1984 bis 2009 zugleich Mitglied der Österreichischen Bischofskonferenz.

3.

**Neuer Botschafter der Republik
Österreich
beim Heiligen Stuhl**

Botschafter Dr. Marcus BERGMANN hat mit 3. August 2022 die Leitung der Österreichischen Botschaft beim Heiligen Stuhl übernommen.

4.

**Referat
„Asyl und Katechumenat“**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat Bischof MMag. Hermann GLETTLER für die laufende Funktionsperiode (Frühjahrsvollversammlung 2021 bis Frühjahrsvollversammlung 2026) zum Referatsbischof für „Asyl und Katechumenat“ (Teilbereich des Referats „Pastoral, Katechese und Evangelisierung“) gewählt.

5.

**Generalsekretär der
Österreichischen Bischofskonferenz**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat MMag. DDr. Peter SCHIPKA (Erzdiözese Wien) mit Wirkung ab 1. März 2023 für eine weitere Amtszeit von sechs Jahren zum Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz gewählt.

6.

**Seelsorge an kroatischsprachigen
Katholiken in Österreich – Ernennung
eines Nationalen Koordinators**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat auf Vorschlag der Kroatischen Bischofskonferenz P. Vjekoslav LAZIĆ OFM, Leiter der Kroatischen katholischen Mission in Linz, zum Nationalen Koordinator für die Seelsorge an den kroatischsprachigen Katholiken in Österreich für eine Funktionsperiode von fünf Jahren (Herbstvollversammlung 2022 bis Herbstvollversammlung 2027) ernannt.

7.
**Interdiözesanes Amt für Unterricht
 und Erziehung – Bestätigung
 der Wahl des Vorstands**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat die von der Konferenz der Schulamtsleiterinnen und Schulamtsleiter am 10. Oktober 2022 durchgeführte Wahl von Frau Mag. Andrea PINZ (Schulamtsleiterin der Erzdiözese Wien) zur Geschäftsführenden Leiterin, von DDr. Erwin KONJECIC (Schulamtsleiter der Erzdiözese Salzburg) zum stellvertretenden Geschäftsführenden Leiter und Mitglied des Vorstandes sowie von Walter PRÜGGER, BEd M.A. (Schulamtsleiter der Diözese Graz-Seckau) zum Mitglied des Vorstandes des Interdiözesanen Amtes für Unterricht und Erziehung (IDA) bestätigt. Die Funktionsperiode von fünf Jahren beginnt jeweils mit 1. Oktober 2022 und endet am 30. September 2027.

8.
**Interdiözesaner Katechetischer Fonds –
 Ernennung der Rektorstellvertreterin**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat auf Vorschlag des Kuratoriums Frau Mag. Andrea PINZ (Schulamtsleiterin der Erzdiözese Wien) für eine Funktionsperiode von fünf Jahren zur Rektorstellvertreterin des Interdiözesanen Katechetischen Fonds (IKF) ernannt. Die Funktionsperiode von fünf Jahren beginnt mit 1. Oktober 2022 und endet am 30. September 2027.

9.
**Katholische Hochschuljugend Österreichs
 (KHJÖ) – Bestätigung der Wahl
 der Bundesvorsitzenden**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat die Wahl von Frau Barbara FALLER, BSc zur Bundesvorsitzenden der Katholischen Hochschuljugend Österreichs (KHJÖ) für eine Funktionsperiode von einem Jahr bestätigt.

10.
**Canisiuswerk – Bestätigung
 der Mitglieder des Kuratoriums**

Die Österreichische Bischofskonferenz hat die Entsendung von Frau Mag. Irene BLASCHKE (Erzdiözese Salzburg) und Bischofsvikar Militärdekan DDr. Alexander WESSELY (Militärdiözese) als Vertreter der Diözesanbeauftragten für Berufungspastoral und von Generalsekretärin Sr. Mag. Christine ROD MC als Vertreterin der Österreichischen Ordenskonferenz sowie die Ernennung von Frau Herta TIEFENGRABNER und Herrn Christopher Paul CAMPBELL für eine Funktionsperiode von drei Jahren zu Mitgliedern des Kuratoriums des Kirchlichen Instituts Canisiuswerk bestätigt.

IV. Dokumentation

1. Botschaft von Papst Franziskus zum Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung (1. September 2022)

Liebe Brüder und Schwestern,

„Höre auf die Stimme der Schöpfung“, so heißt das Thema und die Einladung zur diesjährigen *Zeit der Schöpfung*. Die ökumenische Zeitspanne beginnt am 1. September mit dem Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung und endet am 4. Oktober mit dem Fest des heiligen Franziskus. Es ist eine besondere Zeit für alle Christen, um gemeinsam zu beten und für unser gemeinsames Haus Sorge zu tragen. Ursprünglich vom Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel inspiriert, ist diese Zeit eine Gelegenheit, unsere „ökologische Umkehr“ zu kultivieren, eine Umkehr, die vom heiligen Johannes Paul II. als Antwort auf die vom heiligen Paul VI. bereits 1970 vorausgesagte „ökologische Katastrophe“^[1] gefördert wurde.

Wenn wir lernen, auf sie zu hören, bemerken wir eine Art Dissonanz in der Stimme der Schöpfung. Auf der einen Seite ist es ein süßes Lied, das unseren geliebten Schöpfer preist, auf der anderen Seite ist es ein bitterer Aufschrei, der unsere menschliche Misshandlung beklagt.

Der süße Gesang der Schöpfung lädt uns ein, eine »ökologische Spiritualität« (Enzyklika *Laudato si'*, 216) zu praktizieren, die auf die Anwesenheit Gottes in der Natur achtet. Es ist eine Einladung, unsere Spiritualität auf das »liebvolle Bewusstsein [zu gründen], nicht von den anderen Geschöpfen getrennt zu sein, sondern mit den anderen Wesen des Universums eine wertvolle allumfassende Gemeinschaft zu bilden« (*ibd.*, 220). Insbesondere für die Jünger Christi verstärkt eine solche erhellende Erfahrung das Bewusstsein, dass »alles [...] durch das Wort geworden [ist] und ohne es wurde nichts, was geworden ist« (*Joh* 1,3). In dieser Zeit der Schöpfung sollten wir das

Gebet in der großen Kathedrale der Schöpfung wieder aufnehmen und uns an dem »großartigen kosmischen Chor«^[2] der unzähligen Geschöpfe erfreuen, die Gott loben. Schließen wir uns dem heiligen Franziskus von Assisi an und singen wir: »Gelobt seist Du, mein Herr, mit allen Deinen Geschöpfen« (vgl. *Sonnengesang*). Singen wir gemeinsam mit dem Psalmisten: »Alles, was atmet, lobe den Herrn!« (*Ps* 150,6).

Leider wird dieses süße Lied von einem bitteren Aufschrei begleitet. Oder besser gesagt, durch einen Chor von bitteren Schreien. Zunächst ist es Schwester, Mutter Erde, die schreit. Unseren Konsumexzessen ausgeliefert, stöhnt sie und fleht uns an, unseren Missbrauch und ihre Zerstörung zu beenden. Dann sind es die verschiedenen Geschöpfe, die aufschreien. Ausgeliefert an einen »despotischen Anthropozentrismus« (*Laudato si'*, 68), diametral entgegengesetzt zur Zentralität Christi im Schöpfungswerk, sterben unzählige Arten aus und hören für immer auf, Gott zu preisen. Aber es sind auch die Ärmsten unter uns, die aufschreien. Die Armen, die der Klimakrise ausgesetzt sind, leiden am stärksten unter den Auswirkungen von Dürren, Überschwemmungen, Wirbelstürmen und Hitzewellen, die immer intensiver und häufiger werden. Und weiterhin schreien unsere Brüder und Schwestern der indigenen Völker auf. Wegen räuberischer Wirtschaftsinteressen werden ihre angestammten Gebiete von allen Seiten angegriffen und verwüstet, und sie stimmen »eine himmelschreiende Klage« an (Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Querida Amazonia*, 9). Schließlich schreien unsere Kinder auf. Bedroht durch kurzsichtigen Egoismus, fordern die Jugendlichen uns Erwachsene angsterfüllt auf, alles zu tun, um den Zusammenbruch der Ökosysteme unseres Planeten zu verhindern oder zumindest zu begrenzen.

Wenn wir diese bitteren Aufschreie hören, müssen wir Buße tun und schädliche Lebensweisen und Systeme ändern. Der Aufruf des Evangeliums »Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe« (*Mt* 3,2), der zu einer neuen Beziehung zu Gott einlädt, bringt auch eine veränderte Beziehung zu den anderen und zur Schöpfung mit sich. Der

Zustand der Zerstörung unseres gemeinsamen Hauses verdient die gleiche Aufmerksamkeit wie andere globale Herausforderungen wie schwere Gesundheitskrisen und kriegerische Konflikte. »Die Berufung, Beschützer des Werkes Gottes zu sein, praktisch umzusetzen gehört wesentlich zu einem tugendhaften Leben; sie ist nicht etwas Fakultatives, noch ein sekundärer Aspekt der christlichen Erfahrung« (*Laudato si'*, 217).

Als gläubige Menschen fühlen wir uns noch mehr verpflichtet, in unserem täglichen Verhalten dieser Aufforderung zur Umkehr nachzukommen. Aber sie ist nicht nur individuell: »Die ökologische Umkehr, die gefordert ist, um eine Dynamik nachhaltiger Veränderung zu schaffen, ist auch eine gemeinschaftliche Umkehr« (*ebd.*, 219). In dieser Hinsicht ist auch die Staatengemeinschaft aufgerufen, sich insbesondere bei den UN-Tagungen, die sich mit Umweltfragen befassen, im Geiste größtmöglicher Zusammenarbeit zu engagieren.

Der COP27-Klimagipfel, der im November 2022 in Ägypten stattfinden wird, stellt die nächste Gelegenheit dar, um gemeinsam eine wirksame Umsetzung des Pariser Abkommens zu fördern. Auch aus diesem Grund habe ich kürzlich veranlasst, dass der Heilige Stuhl im Namen und im Auftrag des Staates der Vatikanstadt dem UN-Rahmenübereinkommen über den Klimawandel und dem Pariser Abkommen beitrifft, in der Hoffnung, dass die Menschheit des 21. Jahrhunderts »in die Erinnerung eingehen kann, weil sie großzügig ihre schwerwiegende Verantwortung auf sich genommen hat« (*ebd.*, 165). Die Erreichung des Pariser Ziels, den Temperaturanstieg auf 1,5°C zu begrenzen, ist eine große Herausforderung und erfordert die verantwortungsvolle Zusammenarbeit aller Nationen, anspruchsvollere Klimapläne oder national festgelegte Beiträge vorzulegen, um die Netto-Treibhausgasemissionen so schnell wie möglich auf Null zu reduzieren. Es geht darum, die Konsum- und Produktionsmuster sowie die Lebensstile in Hinblick auf einen achtsameren Umgang mit der Schöpfung und der ganzheitlichen menschlichen Entwicklung aller gegenwärtigen und künftigen Völker „umzuwandeln“, eine Entwicklung, die auf Verantwortung, Umsicht/Vorsicht, Solidarität und Sorge um die Armen und künftigen Generationen beruht. Dem Ganzen

muss der Bund zwischen dem Menschen und der Umwelt zugrunde liegen, der für uns Gläubige Spiegel »der Schöpferliebe Gottes sein soll – des Gottes, in dem wir unseren Ursprung haben und zu dem wir unterwegs sind«^[3]. Der durch diese Umstellung herbeigeführte Wandel darf die Forderungen nach Gerechtigkeit nicht vernachlässigen, vor allem nicht für diejenigen, die von den Auswirkungen des Klimawandels am meisten betroffen sind.

Der COP15-Gipfel zur biologischen Vielfalt, der im Dezember in Kanada stattfindet, wird seinerseits den Regierungen die Gelegenheit bieten, ein neues multilaterales Abkommen zu schließen, um die Zerstörung der Ökosysteme und das Artensterben zu stoppen. Nach der alten Weisheit der Jubeljahre brauchen wir eine Zeit »des Erinnerns, der Umkehr, des Ruhens, der Wiederherstellung und der Freude«^[4]. Um den weiteren Zusammenbruch des „Netzes des Lebens“ – der biologischen Vielfalt –, das Gott uns geschenkt hat, aufzuhalten, bitten wir und rufen die Nationen auf, sich auf vier Schlüsselprinzipien zu einigen: 1. eine klare ethische Grundlage für den Wandel schaffen, den wir brauchen, um die biologische Vielfalt zu retten; 2. den Verlust der biologischen Vielfalt bekämpfen, ihre Erhaltung und Wiederherstellung unterstützen und die Bedürfnisse der Menschen auf nachhaltige Weise erfüllen; 3. Förderung der weltweiten Solidarität angesichts der Tatsache, dass die biologische Vielfalt ein globales Allgemeingut ist, das ein gemeinsames Engagement erfordert; 4. Menschen in Situationen der Schwäche in den Mittelpunkt rücken, einschließlich derjenigen, die am stärksten vom Verlust der biologischen Vielfalt betroffen sind, wie indigene Völker, ältere Menschen und junge Menschen.

Ich wiederhole: »Ich möchte im Namen Gottes die großen Bergbau-, Erdöl-, Forst-, Immobilien- und Agrarunternehmen auffordern, mit der Zerstörung von Wäldern, Feuchtgebieten und Bergen, der Verschmutzung von Flüssen und Meeren und der Vergiftung von Menschen und Lebensmitteln aufzuhören«^[5].

Man kann nicht umhin, die Existenz einer »ökologischen Schuld« (*Laudato si'*, 51) der wirtschaftlich reicheren Nationen anzuerkennen, die in den letzten zwei Jahrhunderten am meisten

verschmutzt haben; diese verlangt von ihnen, sowohl auf der COP27 als auch auf der COP15 anspruchsvollere Schritte zu unternehmen. Das bedeutet, dass sie nicht nur innerhalb ihrer eigenen Grenzen entschlossen handeln, sondern auch ihre Zusagen zur finanziellen und technischen Unterstützung der wirtschaftlich ärmeren Länder einhalten, die bereits die größte Last der Klimakrise tragen. Weitere finanzielle Unterstützung für die Erhaltung der biologischen Vielfalt sollte ebenfalls dringend erwogen werden. Auch die wirtschaftlich weniger wohlhabenden Länder haben eine erhebliche, aber „diversifizierte“ Verantwortung (vgl. *ebd.*, 52); die Verspätungen der anderen können niemals die eigene Untätigkeit rechtfertigen. Wir müssen handeln, wir alle, und zwar mit Entschlossenheit. Wir gelangen gerade zu einem „Bruch“ (vgl. *ebd.*, 61).

Lasst uns in dieser Zeit der Schöpfung dafür beten, dass die Gipfeltreffen COP27 und COP15 die Menschheitsfamilie vereinen (vgl. *ebd.*, 13), um die doppelte Krise des Klimas und der Verringerung der biologischen Vielfalt entschlossen anzugehen. Erinnern wir uns an die Aufforderung des heiligen Paulus, uns mit denen zu freuen, die sich freuen, und mit denen zu weinen, die weinen (vgl. *Röm* 12,15), und weinen wir mit dem bitteren Aufschrei der Schöpfung, hören wir ihn an und antworten wir mit Taten, damit wir und künftige Generationen uns weiterhin mit dem süßen Lied der Geschöpfe vom Leben und von der Hoffnung freuen können.

*Rom, St. Johannes im Lateran,
16. Juli 2022,
Gedenktag der seligen Jungfrau Maria
auf dem Berge Karmel.*

Franziskus

- [1] Vgl. *Ansprache an die F.A.O.*, 16. November 1970.
- [2] Hl. Johannes Paul II., Generalaudienz, 10. Juli 2002.
- [3] *Ansprache an die Teilnehmer der Begegnung „Glaube und Wissenschaft: Auf dem Weg zu COP26“*, 4. Oktober 2021.
- [4] *Botschaft zum Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung*, 1. September 2020.
- [5] *Videobotschaft an die Volksbewegungen*, 16. Oktober 2021.

2. Botschaft von Papst Franziskus zum XXXVII. Weltjugendtag 2022-2023

„Maria stand auf und machte sich eilig auf den Weg“ (Lk 1,39)

Liebe junge Freunde,

das Thema des Weltjugendtages in Panama lautete: »*Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast*« (Lk 1,38). Nach diesem Ereignis machten wir uns auf den Weg zu einem neuen Ziel – Lissabon 2023 – und seither ließen wir in unseren Herzen die dringliche Einladung Gottes, aufzustehen, nachklingen. Im Jahr 2020 haben wir über das Wort Jesu nachgedacht: »*Junger Mensch, ich sage dir, steh auf!*« (vgl. Lk 7,14). Im vergangenen Jahr ließen wir uns von der Gestalt des Apostels Paulus inspirieren, zu dem der auferstandene Herr sagte: »*Steh auf! Ich erwähle dich zum Zeugen dessen, was du gesehen hast*« (vgl. *Apg* 26,16). Die Etappe, die uns noch bis Lissabon bleibt, werden wir gemeinsam mit der Jungfrau aus Nazareth gehen, die unmittelbar nach der Verkündigung »*aufstand und sich eilig auf den Weg machte*« (vgl. Lk 1,39), um ihrer Cousine Elisabet zu helfen. Das gemeinsame Verb der drei Themen ist *aufstehen*, ein Ausdruck, der – es ist gut, sich daran zu erinnern – auch die Bedeutung von „auferstehen“ und „zum Leben erwachen“ annehmen kann.

In diesen so schwierigen Zeiten, in denen die Menschheit, die bereits durch das Trauma der Pandemie geplagt ist, auch vom Drama des Krieges gepeinigt wird, eröffnet Maria allen und besonders euch, die ihr jung seid wie sie, den Weg der Nähe und der Begegnung. Ich hoffe und glaube fest daran, dass die Erfahrung, die viele von euch im August nächsten Jahres in Lissabon machen werden, ein neuer Anfang für euch junge Leute und – mit euch – für die gesamte Menschheit sein wird.

Maria stand auf

Maria hätte sich nach der Verkündigung des Engels auf sich selbst konzentrieren können, auf die Sorgen und Ängste, die ihre neue Situation mit sich brachte. Sie jedoch vertraut ganz auf Gott und denkt vor allem an Elisabet. Sie steht auf und geht hinaus ins Sonnenlicht, wo es Leben und Bewegung gibt. Obwohl die unerwartete Botschaft des Engels ein „Erdbeben“ für ihre Pläne bedeutet, lässt sich die junge Frau nicht lähmen, denn in ihr ist Jesus, die Kraft der Auferstehung. In ihrem Inneren trägt sie bereits das geopfert und doch lebendige Lamm. Sie steht auf und setzt sich in Bewegung, denn sie ist sich sicher, dass Gottes Pläne das Beste für ihr Leben sind. Maria wird zum Tempel Gottes, zum Bild der Kirche, die unterwegs ist, der Kirche, die hinausgeht und dient, der Kirche, die die Frohe Botschaft bringt! Die Gegenwart des auferstandenen Christus im eigenen Leben zu erfahren, ihm, dem Lebendigen zu begegnen, ist die größte geistliche Freude, eine Explosion des Lichts, die niemanden „unbewegt“ bleiben lässt. Sie setzt einen sofort in Bewegung und treibt dazu an, anderen diese Nachricht weiterzugeben und die Freude dieser Begegnung zu bezeugen. Es ist das, was die ersten Jüngerinnen und Jünger in den Tagen nach der Auferstehung zur Eile antreibt: »Sogleich verließen sie [die Frauen] das Grab voll Furcht und großer Freude und sie eilten zu seinen Jüngern, um ihnen die Botschaft zu verkünden« (Mt 28,8).

In den Auferstehungserzählungen werden oft zwei Verben verwendet: *aufwecken* und *aufstehen*. Mit ihnen fordert der Herr uns auf, ins Licht hinauszugehen, uns von ihm führen zu lassen und die Schwelle all unserer verschlossenen Türen zu überschreiten. »Dies ist ein bedeutsames Bild für die Kirche. Auch wir als Jünger des Herrn und als christliche Gemeinschaft sind aufgerufen, uns unverzüglich zu erheben, um in die Dynamik der Auferstehung einzutreten und uns vom Herrn auf die Wege führen zu lassen, die er uns zeigen will« (*Predigt zum Hochfest der Heiligen Apostel Petrus und Paulus*, 29. Juni 2022).

Die Mutter des Herrn ist ein Vorbild für dynamische junge Menschen, die nicht regungslos vor dem Spiegel ihr eigenes Bild betrachten oder in den sozialen Netzwerken „gefangen“ sind. Sie

ist ihrem äußeren Umfeld ganz zugewandt. Sie ist die österliche Frau, die sich in einem stetigen Zustand des „Exodus“ befindet, des Herausgehens aus sich selbst zu dem großen Anderen, der Gott ist, und zu den anderen, ihren Brüdern und Schwestern, vor allem zu denen, die ihrer bedürfen, so wie ihre Cousine Elisabet.

... und machte sich eilig auf den Weg

Der heilige Ambrosius von Mailand schreibt in seinem Kommentar zum Lukasevangelium, dass sich Maria eilig auf den Weg ins Bergland machte, »weil sie sich über die Verheißung freute und mit dem Schwung der innigen Freude einen frommen Dienst verrichten wollte. Wohin anders als zur Höhe hätte sie auch jetzt, erfüllt von Gott, eilen sollen? Die Gnade des Heiligen Geistes kennt keine langsamen schwerfälligen Schritte«. Die Eile Marias ist also die des zuvorkommenden Dienens, der freudigen Verkündigung und der Bereitschaft, auf die Gnade des Heiligen Geistes sofort zu antworten.

Maria ließ sich von der Not ihrer älteren Cousine herausfordern. Sie wich nicht zurück, sie blieb nicht gleichgültig. Sie dachte mehr an die anderen als an sich selbst. Dies verlieh ihrem Leben Dynamik und Begeisterung. Jede und jeder von euch kann sich fragen: Wie reagiere ich auf die Bedürfnisse, die ich um mich herum wahrnehme? Überlege ich mir sofort einen „guten Grund“, um mich zurückzuziehen, oder interessiere ich mich dafür und stelle mich zur Verfügung? Natürlich könnt ihr nicht alle Probleme dieser Welt lösen. Aber vielleicht könnt ihr mit den Problemen derer beginnen, die euch am nächsten stehen, mit den Herausforderungen in eurem eigenen Umfeld. Zu Mutter Teresa sagte jemand einmal: „Was Sie tun, ist nur ein Tropfen im Ozean“. Und sie antwortete: „Aber wenn ich es nicht täte, hätte der Ozean einen Tropfen weniger“.

Angesichts einer konkreten und dringenden Not muss man schnell handeln. Wie viele Menschen auf der Welt warten auf den Besuch von jemandem, der sich um sie kümmert! Wie viele alte Menschen, Kranke, Gefangene und Flüchtlinge brauchen unseren mitfühlenden Blick, unseren Besuch, einen Bruder oder eine Schwester, die die

Schranken der Gleichgültigkeit durchbrechen!
 Welche „Eile“ treibt euch an, liebe jungen Freunde? Was versetzt euch in Bewegung und was hält euch vom Stillstand ab? Viele Menschen, die von der Pandemie, von Krieg, erzwungener Migration, Armut, Gewalt und Klimakatastrophen betroffen sind, stellen sich die Frage: Warum passiert mir das? Warum gerade ich? Warum jetzt? Und so lautet die zentrale Frage unserer Existenz: *Für wen bin ich da?* (vgl. Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit*, Nr. 286).

Die Eile der jungen Frau aus Nazaret ist die Eile derer, die außergewöhnliche Gaben vom Herrn erhalten haben und die nicht anders können, als sie zu teilen und die große Gnade überfließen zu lassen, die sie erfahren haben. Es ist die Eile derer, die es verstehen, die Bedürfnisse der anderen über ihre eigenen zu stellen. Maria ist das Beispiel eines jungen Menschen, der keine Zeit damit vergeudet, die Aufmerksamkeit oder die Zustimmung anderer zu suchen – wie es geschieht, wenn wir uns von den „Likes“ in den *Social Media* abhängig machen –, sondern sich auf die Suche nach jener echten Verbindung begibt, die aus Begegnung, Austausch, Liebe und Dienst entsteht. Seit der Verkündigung, als sie sich zum ersten Mal auf den Weg machte, um ihre Cousine zu besuchen, hört Maria nicht auf, über Räume und Zeiten hinweg ihre Kinder zu besuchen, die ihrer fürsorglichen Hilfe bedürfen. Unser Weg führt uns, *wenn Gott mit uns ist*, direkt zum Herzen eines jeden unserer Brüder und Schwestern. Wie viele Zeugnisse erhalten wir von Menschen, die von Maria, der Mutter Jesu, die auch unsere Mutter ist, „besucht“ wurden! An wie vielen entlegenen Orten der Erde hat Maria im Laufe der Jahrhunderte – durch Erscheinungen oder besondere Gnaden – ihr Volk besucht! Es gibt kaum einen Ort auf dieser Erde, den sie nicht besucht hätte. Die Mutter Gottes ist inmitten ihres Volkes unterwegs, bewegt von fürsorglicher Zärtlichkeit, und nimmt sich seiner Ängste und Schicksalsschläge an. Und wo immer es ein Heiligtum, eine Kirche oder eine ihr geweihte Kapelle gibt, strömen ihre Kinder in großer Zahl herbei. Wie viele Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit es gibt! Wallfahrten, Feste, Bittgänge, Bildnisse in den Häusern und vieles mehr sind konkrete Beispiele für die lebendige Beziehung zwischen der Mutter

des Herrn und ihrem Volk, die sich gegenseitig besuchen!

Die gute Eile führt uns immer nach oben und zu unseren Mitmenschen

Die gute Eile führt uns immer nach oben und zu unseren Mitmenschen. Es gibt aber auch die unguete Eile, wie zum Beispiel jene, die uns dazu bringt, oberflächlich zu leben, alles auf die leichte Schulter zu nehmen, ohne Engagement oder Aufmerksamkeit zu sein und uns nicht wirklich auf die Dinge einzulassen, die wir tun; wir leben, studieren, arbeiten oder treffen uns mit anderen in Eile, d.h. ohne mit dem Kopf, geschweige denn mit dem Herzen, bei der Sache zu sein. Das kann in zwischenmenschlichen Beziehungen passieren: in der Familie, wenn wir anderen nie wirklich zuhören und ihnen keine Zeit widmen; in Freundschaften, wenn wir von einem Freund erwarten, dass er uns unterhält und unsere Bedürfnisse befriedigt, wir ihm aber sofort ausweichen und zu einem anderen gehen, wenn wir sehen, dass er in einer Krise steckt und uns braucht; und sogar in partnerschaftlichen Beziehungen, zwischen Verlobten, haben nur wenige die Geduld, sich gegenseitig gründlich kennen und verstehen zu lernen. Diese Einstellung können wir auch in der Schule, bei der Arbeit und in anderen Bereichen des täglichen Lebens an den Tag legen. All diese Dinge, die in solcher Eile geschehen, werden schwerlich Früchte tragen. Es besteht die Gefahr, dass sie unfruchtbar bleiben. So lesen wir im Buch der Sprichwörter: »Die Pläne des Fleißigen bringen Gewinn, doch der hastige Mensch hat nur Mangel« (21,5).

Als Maria schließlich im Haus von Zacharias und Elisabet eintrifft, kommt es zu einer wunderbaren Begegnung! Elisabet hat ein wunderbares Eingreifen Gottes erlebt, der ihr in ihrem hohen Alter einen Sohn geschenkt hat. Sie hätte allen Grund, zuerst von sich selbst zu sprechen, aber sie ist nicht von sich selbst eingenommen, sondern nimmt ihre junge Cousine und die Frucht ihres Leibes mit offenen Armen auf. Sobald sie ihren Gruß hört, wird Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt. Diese Überraschungen und Einbrüche des Geistes geschehen, wenn wir wahre Gastfreund-

schaft gewähren, wenn wir den Gast und nicht uns selbst in den Mittelpunkt stellen. Das sehen wir auch in der Geschichte von Zachäus. Im Evangelium nach Lukas (19,5-6) lesen wir: »Als Jesus an die Stelle kam [wo Zachäus war], schaute er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus bleiben. Da stieg er schnell herunter und nahm Jesus freudig bei sich auf«.

Vielen von uns ist es so ergangen, dass Jesus uns unerwartet begegnete: Zum ersten Mal erlebten wir in ihm eine Nähe, einen Respekt, ein absolutes Fehlen von Vorurteilen und Verurteilungen und einen Blick der Barmherzigkeit, wie wir ihn nie zuvor bei anderen gesehen hatten. Und nicht nur das: Wir spürten auch, dass es Jesus nicht genügte, uns aus der Ferne zu sehen, sondern dass er bei uns sein und sein Leben mit uns teilen wollte. Die Freude über diese Erfahrung brachte uns dazu, ihn eilends aufzunehmen, bei ihm sein zu wollen und ihn immer besser kennenzulernen. Elisabet und Zacharias haben Maria und Jesus aufgenommen! Lasst uns von diesen beiden älteren Menschen lernen, was Gastfreundschaft bedeutet! Fragt eure Eltern und Großeltern und auch die älteren Mitglieder eurer Gemeinschaften und Gemeinden, was es für sie bedeutet, Gott und den Mitmenschen gegenüber gastfreundlich zu sein. Es wird euch guttun, auf die Erfahrungen derer zu hören, die euch vorausgegangen sind.

Liebe Jugendliche und junge Erwachsene, es ist an der Zeit, dass es bald wieder zu konkreten Begegnungen kommt, zu einer wirklichen Aufnahme derer, die anders sind als wir, wie es bei der jungen Maria und der älteren Elisabet geschah. Nur so können wir Distanzen überwinden – zwischen Generationen, zwischen sozialen Schichten, zwischen Ethnien, zwischen Gruppen und Klassen aller Art – und sogar Kriege. Junge Menschen sind immer die Hoffnung auf eine neue Einheit für die zersplitterte und geteilte Menschheit. Das gilt aber nur, wenn sie ein Gedächtnis haben, wenn sie den Dramen und Träumen der Älteren zuhören. »Es ist kein Zufall, dass der Krieg zu der Zeit nach Europa zurückgekehrt ist, in der die Generation, die ihn im letzten Jahrhundert erlebt hat, ausstirbt« (*Botschaft zum 2. Welttag der Großeltern und älteren Menschen*). Es bedarf

eines Bündnisses zwischen Jung und Alt, um die Lehren aus der Geschichte nicht zu vergessen und die Polarisierungen und Extremismen dieser Zeit zu überwinden.

Im Brief an die Epheser verkündet Paulus: »Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, in Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile und riss die trennende Wand der Feindschaft in seinem Fleisch nieder« (2,13-14). Jesus ist zu allen Zeiten die Antwort Gottes auf die Herausforderungen der Menschheit. Und diese Antwort trägt Maria in sich, als sie zu Elisabet geht. Marias größtes Geschenk an ihre ältere Verwandte ist es, ihr Jesus zu bringen. Sicherlich ist auch ihre konkrete Hilfe sehr wertvoll. Aber nichts hätte das Haus des Zacharias mit so großer Freude und Bedeutung erfüllen können wie die Gegenwart Jesu im Schoß der Jungfrau, die zum Tabernakel des lebendigen Gottes geworden war. In jenem Bergland hält Jesus durch seine bloße Anwesenheit, ohne ein Wort zu sagen, seine erste „Bergpredigt“: Still preist er die Kleinen und Demütigen selig, die sich der Barmherzigkeit Gottes anvertrauen.

Meine Botschaft an euch junge Freunde, die große Botschaft, deren Trägerin die Kirche ist, ist Jesus! Ja, er selbst, seine unendliche Liebe zu jedem einzelnen von uns, sein Heil und das neue Leben, das er uns geschenkt hat. Und Maria ist das Vorbild dafür, wie wir dieses unermessliche Geschenk in unser Leben aufnehmen und es anderen mitteilen können, so dass wir unsererseits zu Trägerinnen und Trägern Christi werden, seiner barmherzigen Liebe, seines großherzigen Dienstes an der leidenden Menschheit.

Alle gemeinsam nach Lissabon!

Maria war eine junge Frau – so wie viele von euch. Sie war eine von uns. Bischof Tonino Bello schrieb über sie: »Heilige Maria, [...] wir wissen sehr wohl, dass du dazu bestimmt warst, die hohe See zu befahren. Aber wenn wir dich zwingen, in Küstennähe zu fahren, dann nicht, weil wir dich auf das Niveau unserer eigenen kleinen Küstenschiffahrt reduzieren wollen. Wir tun es, damit, wenn wir dich so nah an den Ufern unserer Ent-

mutigung sehen, auch uns bewusstwerden kann, dass wir wie du dazu berufen sind, uns auf die Ozeane der Freiheit zu wagen« (*Maria donna dei nostri giorni*, San Paolo, Cinisello Balsamo 2012, 12-13).

Von Portugal aus machten sich, wie ich in der ersten Botschaft dieser Trilogie in Erinnerung rief, im 15. und 16. Jahrhundert viele junge Menschen – darunter viele Missionarinnen und Missionare – auf den Weg in unbekannte Welten, auch um ihre Erfahrungen mit Jesus mit anderen Völkern und Nationen zu teilen (vgl. *Botschaft zum Weltjugendtag 2020*). Und diesem Land wollte Maria zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen besonderen Besuch abstatten, als sie von Fatima aus allen Generationen die mächtige und überwältigende Botschaft der Liebe Gottes verkündete, die zur Umkehr und zur wahren Freiheit aufruft. Ich erneuere meine herzliche Einladung an jeden einzelnen und jede einzelne von euch, an der großen interkontinentalen Pilgerreise junger Menschen teilzunehmen, die im August nächsten Jahres beim Weltjugendtag in Lissabon ihren Höhepunkt erreichen wird; und ich erinnere euch daran, dass wir am 20. November, dem Hochfest Christkönig, den Weltjugendtag in den Ortskirchen der ganzen Welt feiern werden. In dieser Hinsicht kann das jüngste Dokument des Dikasteriums für die Laien, die Familie und das Leben – *Pastorale Richtlinien für die Feier der Weltjugendtage in den Ortskirchen* – eine große Hilfe für alle sein, die in der Jugendpastoral tätig sind.

Liebe Jugendliche und junge Erwachsene, ich träume davon, dass ihr beim Weltjugendtag wieder die Freude der Begegnung mit Gott und mit euren Brüdern und Schwestern erlebt. Nach langen Zeiten des Abstandhaltens und der Isolation werden wir in Lissabon – mit Gottes Hilfe – gemeinsam die Freude der geschwisterlichen Umarmung zwischen den Völkern und den Generationen wiederentdecken, die Umarmung der Versöhnung und des Friedens, die Umarmung einer neuen missionarischen Geschwisterlichkeit! Möge der Heilige Geist in euren Herzen den Wunsch wecken, aufzustehen, und möge er in euch die Freude entfachen, gemeinsam – synodal – unterwegs zu sein und falsche Grenzen zu überwinden. Die Zeit zum Aufstehen ist jetzt! Lasst uns schnell aufstehen! Und lasst uns, wie Maria, Jesus in uns tragen, um ihn allen mitzuteilen!

Geht in dieser wunderschönen Zeit eures Lebens weiter voran und weist nicht ab, was der Heilige Geist in euch vollbringen kann! Von Herzen segne ich eure Träume und eure Schritte.

*Rom, Sankt Johannes im Lateran,
am 15. August 2022,
dem Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel.*

Franziskus

3. Botschaft von Papst Franziskus zum 56. Weltfriedenstag (1. Jänner 2023)

*Niemand kann sich allein retten.
Nach Covid-19 neu beginnen, um gemeinsam
Wege des Friedens zu erkunden*

»Über Zeiten und Stunden, Brüder und Schwestern, brauche ich euch nicht zu schreiben. Ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.« (Erster Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher 5,1-2).

1.
Mit diesen Worten forderte der Apostel Paulus die Gemeinde von Thessalonich auf, in der Erwartung der Begegnung mit dem Herrn standhaft zu bleiben, mit den Füßen und dem Herzen fest geerdet, fähig zu einem aufmerksamen Blick auf die Wirklichkeit und die Ereignisse der Geschichte. Auch wenn die Ereignisse unseres Daseins tragisch erscheinen und wir uns in den dunklen und schwierigen Tunnel der Ungerechtigkeit und des Leids gestoßen fühlen, sind wir aufgerufen, unser Herz für die Hoffnung offen zu halten und auf Gott zu vertrauen, der uns seine Gegenwart schenkt, uns sanft begleitet, uns in unserer Müdigkeit stärkt und uns vor allem den rechten Weg

weist. Deshalb ermahnt der heilige Paulus die Gemeinde immer wieder, wachsam zu sein und das Gute, die Gerechtigkeit und die Wahrheit zu suchen: »Darum wollen wir nicht schlafen wie die anderen, sondern wach und nüchtern sein« (5,6). Es ist eine Aufforderung, wach zu bleiben, uns nicht in Angst, Trauer oder Resignation zu verschließen, keinen Ablenkungen nachzugeben, uns nicht entmutigen zu lassen, sondern es vielmehr den Wächtern gleichzutun, die fähig sind, zu wachen und das erste Licht der Morgendämmerung auszumachen, besonders in den dunkelsten Stunden.

2.

Covid-19 hat uns in eine tiefe Nacht gestürzt, unser normales Leben destabilisiert, unsere Pläne und Gewohnheiten durcheinandergebracht, die scheinbare Ruhe selbst der privilegiertesten Gesellschaften auf den Kopf gestellt, Verwirrung und Leid verursacht und den Tod so vieler unserer Brüder und Schwestern verursacht.

In den Strudel plötzlicher Herausforderungen hineingeworfen und in eine Situation, die selbst aus wissenschaftlicher Sicht nicht ganz klar war, hat sich das ganze Gesundheitswesen in Bewegung gesetzt, um den Schmerz so vieler Menschen zu lindern und zu versuchen, Abhilfe zu schaffen; ebenso wie die politischen Entscheidungsträger, die umfangreiche Maßnahmen ergreifen mussten, was Krisenorganisation und -management angeht. Neben den körperlichen Symptomen hat Covid-19, ebenfalls mit langanhaltenden Auswirkungen, ein allgemeines Unwohlsein verursacht, das sich in den Herzen vieler Menschen und Familien eingenistet hat, mit nicht zu vernachlässigenden Folgen, die durch lange Zeiten der Isolation und verschiedene Freiheitseinschränkungen verstärkt wurden.

Außerdem dürfen wir nicht vergessen, dass die Pandemie einige blankliegende Nerven in der Sozial- und Wirtschaftsordnung berührt und Widersprüche und Ungleichheiten zum Vorschein gebracht hat. Sie hat die Sicherheit des Arbeitsplatzes vieler Menschen bedroht und die immer weiter verbreitete Einsamkeit in unserer Gesellschaft verschärft, insbesondere die der Schwächsten und der Armen. Denken wir zum Beispiel an die Millionen von informell Beschäftigten in vielen Teilen der Welt, die während ihrer Isolati-

on ohne Arbeit und ohne jegliche Unterstützung geblieben sind.

Selten entwickeln sich die Einzelnen und die Gesellschaft in Situationen weiter, die ein solches Gefühl der Niederlage und Verbitterung hervorrufen. Es schwächt nämlich die Bemühungen um den Frieden und provoziert soziale Konflikte, Frustration und verschiedene Formen von Gewalt. In diesem Sinne scheint die Pandemie selbst die friedlichsten Teile unserer Welt erschüttert und unzählige Schwachstellen zum Vorschein gebracht zu haben.

3.

Nach drei Jahren ist es angebracht, dass wir uns einen Augenblick Zeit nehmen, um uns zu hinterfragen, um zu lernen, zu wachsen und uns verändern zu lassen, als Einzelne und als Gemeinschaft; dass wir uns diese besondere Zeit nehmen, um uns auf den „Tag des Herrn“ vorzubereiten. Ich habe schon mehrmals gesagt, dass wir aus Krisensituationen nie unverändert herauskommen: Wir kommen entweder besser oder schlechter heraus. Heute sind wir aufgerufen, uns zu fragen: Was haben wir aus dieser Pandemie-Situation gelernt? Welche neuen Wege werden wir einschlagen müssen, um die Fesseln unserer alten Gewohnheiten abzulegen, um besser vorbereitet zu sein und um Neues zu wagen? Welche Zeichen des Lebens und der Hoffnung können wir aufgreifen, um voranzukommen und zu versuchen, unsere Welt zu verbessern?

Nachdem wir die Zerbrechlichkeit, die die menschliche Wirklichkeit und unsere persönliche Existenz kennzeichnet, selbst erfahren haben, können wir sagen, dass die größte Lektion, die uns Covid-19 hinterlässt, die Erkenntnis ist, dass wir alle einander brauchen, dass unser größter, wenn auch zerbrechlichster Schatz die menschliche Geschwisterlichkeit ist, die auf unserer gemeinsamen Gotteskindschaft beruht, und dass sich niemand allein retten kann. Es ist daher dringend notwendig, dass wir gemeinsam die universalen Werte suchen und fördern, die den Weg dieser menschlichen Geschwisterlichkeit vorzeichnen. Wir haben auch gelernt, dass das Vertrauen in den Fortschritt, in die Technologie und in die Effekte der Globalisierung nicht nur übertrieben gewesen ist, sondern sich in eine individualistische und götzendienerische Vergiftung verwandelt

hat, welche die erwünschte Sicherstellung von Gerechtigkeit, Eintracht und Frieden gefährdet. In unserer schnelllebigen Welt befeuern die weit verbreiteten Probleme des Ungleichgewichts, der Ungerechtigkeit, der Armut und der Ausgrenzung oft Unruhen und Konflikte und bringen Gewalt und sogar Krieg hervor.

Während die Pandemie einerseits all dies zutage brachte, haben wir andererseits auch positive Entdeckungen machen können: eine wohlthuende Rückkehr zur Demut; ein Zurückschrauben gewisser konsumorientierter Ansprüche; ein erneuertes Gefühl der Solidarität, das uns ermutigt, aus unserem Egoismus herauszutreten, um uns für das Leiden anderer und ihre Bedürfnisse zu öffnen; sowie ein in einigen Fällen wirklich heldenhaftes Engagement vieler Menschen, die sich verausgabt haben, damit alle das Drama der Krise bestmöglich bewältigen konnten.

Aus dieser Erfahrung ist das Bewusstsein gestärkt hervorgegangen, das alle Völker und Nationen dazu einlädt, das Wort „gemeinsam“ wieder in den Mittelpunkt zu stellen. Denn nur gemeinsam, in Geschwisterlichkeit und Solidarität, sind wir in der Lage Frieden zu schaffen, Gerechtigkeit zu gewährleisten und die schmerzlichsten Ereignisse zu überwinden. Die wirksamsten Antworten auf die Pandemie waren tatsächlich diejenigen, bei denen sich gesellschaftliche Gruppen, öffentliche und private Institutionen und internationale Organisationen zusammenschlossen und Partikularinteressen beiseiteließen, um die Herausforderung zu meistern. Nur der Friede, der aus geschwisterlicher und uneigennütziger Liebe entsteht, kann uns helfen, die persönlichen, gesellschaftlichen und weltweiten Krisen zu überwinden.

4.

Zugleich ist in dem Augenblick, in dem wir zu hoffen gewagt hatten, dass das schlimmste Dunkel der Covid-19-Pandemie überstanden sei, ein neues schreckliches Unglück über die Menschheit hereingebrochen. Wir haben den Ausbruch einer anderen Plage miterlebt: einen weiteren Krieg, zum Teil vergleichbar mit Covid-19, aber von schuldhaften menschlichen Entscheidungen gesteuert. Der Krieg in der Ukraine rafft unschuldige Opfer hinweg und verbreitet Unsicherheit, nicht nur für die direkt Betroffenen, sondern in diffuser und unterschiedsloser Weise für alle,

auch für diejenigen, die Tausende von Kilometern entfernt unter seinen Nebenwirkungen leiden – man denke bloß an die Getreidelieferungen und an die Kraftstoffpreise.

Sicherlich ist dies nicht die Post-Covid-Ära, die wir erhofft oder erwartet haben. Tatsächlich stellt dieser Krieg, zusammen mit all den anderen Konflikten rund um den Globus, eine Niederlage für die ganze Menschheit dar und nicht nur für die direkt beteiligten Parteien. Während man für Covid-19 einen Impfstoff gefunden hat, wurde gegen den Krieg noch keine geeignete Lösung gefunden. Sicher ist der Virus des Kriegs schwieriger zu besiegen als jene, die den menschlichen Organismus befallen, weil er nicht von außen kommt, sondern aus dem Inneren des menschlichen Herzens, das durch die Sünde verdorben ist (vgl. *Markusevangelium* 7,17-23).

5.

Was sollen wir also tun? Zunächst einmal zulassen, dass unser Herz durch die erlebte Krise verändert wird, das heißt also, Gott zu erlauben, unsere gewohnten Kriterien für die Interpretation der Welt und der Wirklichkeit durch diesen historischen Augenblick zu verändern. Wir können nicht mehr nur daran denken, den Bereich unserer persönlichen oder nationalen Interessen zu schützen, sondern wir müssen uns im Lichte des Gemeinwohls begreifen, mit einem Gemeinschaftssinn, das heißt als ein „Wir“, das offen ist für eine allumfassende Geschwisterlichkeit. Wir dürfen nicht nur unseren eigenen Schutz anstreben, sondern es ist an der Zeit, dass wir uns alle für die Heilung unserer Gesellschaft und unseres Planeten einsetzen und die Grundlagen für eine gerechtere und friedlichere Welt schaffen, die sich ernsthaft um ein Gemeinwohl müht, das wirklich alle miteinschließt.

Um dies zu tun und nach der Covid-19-Krise besser zu leben, dürfen wir eine grundlegende Tatsache nicht ignorieren: Die vielen moralischen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Krisen, die wir erleben, sind alle miteinander verbunden, und diejenigen Probleme, die wir isoliert betrachten, sind in Wirklichkeit die Ursache oder die Folge der anderen. Und so sind wir aufgerufen, den Herausforderungen unserer Welt mit Verantwortung und Mitgefühl zu begegnen. Wir müssen uns erneut mit der Gewährleistung einer öffent-

lichen Gesundheitsversorgung für alle befassen; Friedensaktionen fördern, um den Konflikten und den Kriegen ein Ende zu setzen, die fortwährend Opfer und Armut verursachen; uns konzentriert um unser gemeinsames Haus kümmern sowie klare und wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung des Klimawandels treffen; den Virus der Ungleichheit bekämpfen sowie Nahrung und menschenwürdige Arbeit für alle sicherstellen und diejenigen unterstützen, die nicht einmal einen Mindestlohn erhalten und sich in großen Schwierigkeiten befinden. Der Skandal hungernder Bevölkerungen verletzt uns. Wir müssen mit geeigneten Maßnahmen die Aufnahme und die Integration fördern, insbesondere im Hinblick auf die Migranten und auf diejenigen, die wie Ausgestoßene in unserer Gesellschaft leben. Nur wenn wir uns in diese Situationen mit einem altruistischen Verlangen, das von Gottes unendlicher und barmherziger Liebe inspiriert ist, hineingeben, werden wir eine neue Welt aufbauen und dazu beitragen können, das Reich Gottes zu errichten, das ein Reich der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens ist.

Mit diesen Überlegungen hoffe ich, dass wir im neuen Jahr gemeinsam unterwegs sein können, und das beherzigen, was uns die Geschichte lehren kann. Ich entbiete den Staats- und Regierungschefs, den Verantwortlichen der internationalen Organisationen und den Oberhäuptern der verschiedenen Religionen meine besten Wünsche. Allen Männern und Frauen guten Willens wünsche ich, dass es ihnen Tag für Tag gelingt, als Handwerker des Friedens, an einem guten neuen Jahr mitzuwirken! Möge Maria, die Unbefleckte, die Mutter Jesu, die Königin des Friedens, für uns und die ganze Welt Fürsprecherin sein.

*Aus dem Vatikan,
am 8. Dezember 2022*

Franziskus

4. Kirchliche Statistik 2021

Kirchliche Statistik der Diözesen Österreichs (Katholiken, Pastoraldaten) für das Jahr 2021

DIÖZESEN bzw. ABTEI MEHRERAU																									
	1	2	3	5	6	7a	7b	8	9	10	11	12	13	13a	14	14a	15	15a	16	17	18	19	20	21	
Katholiken	184.458	12.893	14.322	1.475	326	33	16	292	42	7	7	82	1.622	422	1.602	252	1.719	16	2.499	1	0	2	0	0	0
	222.014	12.583	12.600	2.372	2.286	75	11	283	19	1	19	132	2.487	579	1.359	265	3.649	34	2.160	0	0	0	0	0	0
	768.858	29.301	34.375	7.526	1.310	188	32	1.279	205	7	31	1.094	8.686	1.692	7.677	1.350	11.970	141	8.700	0	3	7	1	0	0
	344.758	13.622	14.066	2.992	334	38	14	530	67	10	18	316	3.414	498	2.509	382	4.349	36	3.998	0	0	0	2	0	0
	365.151	19.352	23.292	4.000	671	70	19	539	52	1	20	353	4.302	909	4.245	587	5.076	35	3.682	0	3	0	0	0	0
	914.916	48.751	53.058	9.474	2.938	207	54	1.497	144	18	37	753	10.701	3.099	10.238	1.668	12.865	111	10.318	0	2	1	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0	—	0	—	—
	—	—	—	38	33	3	2	15	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	—	—	—
	446.242	21.290	21.638	4.990	672	114	29	735	95	3	22	368	5.208	1.071	5.282	749	6.335	46	4.240	1	0	8	1	1	1
	468.243	30.134	35.760	4.836	828	89	15	617	62	3	19	308	5.823	1.053	5.273	818	6.492	31	6.273	0	2	1	1	2	—
	1.113.043	63.697	72.020	7.838	1.773	355	95	887	157	14	44	897	8.978	1.371	7.352	1.194	19.767	102	12.488	6	2	1	—	—	—
	4.827.683	251.623	281.131	45.541	11.171	1.172	287	6.674	846	64	217	4.303	51.221	10.694	45.537	7.265	72.222	552	54.358	8	12	20	5	3	—

Kirchliche Statistik der Diözesen Österreichs (Klerus, Orden, Kirchen) für das Jahr 2021

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J
DIÖZESEN bzw. ABTEI MEHREAU	Diözesanpriester Gesamtzahl	Diözesanpriester in Diözese wohnend	Weltpriester aus anderen Diözesen	Ordenspriester	Ständige Diakone	Ordensbrüder	Ordens- schwwestern	Pfarren	Quasipfarren	Sonstige Kirchen und Seelsorgestellen
Eisenstadt	106	91	20	32	33	7	79	171	1	134
Feldkirch	98	97	16	32	23	4	190	126	0	21
Graz-Seckau	241	228	46	101	77	82	350	388	0	21
Gurk	153	143	51	38	48	6	144	336	0	650
Innsbruck	135	128	23	124	64	37	348	245	0	47
Linz	274	256	44	222	138	29	608	473	13	0
Territorialabtei Mehrerau	—	—	—	16	—	5	—	—	—	—
Militärordinariat	22	12	4	6	0	0	0	20	0	1
Salzburg	163	153	20	79	58	34	223	210	8	4
St. Pölten	213	199	43	141	93	30	102	421	1	2
Wien	483	433	174	453	208	132	964	619	6	367
GESAMT 2021	1.888	1.740	441	1.244	742	366	3.008	3.009	29	1.247

V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz

IMPRESSUM:

Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz
Inhaber: Österreichische Bischofskonferenz (Alleininhaber)
Herausgeber: Generalsekretariat der Österreichischen
Bischofskonferenz
Für den Inhalt verantwortlich: DDr. Peter Schipka
Redaktion: Mag. Walter Lukaseder
Alle: Rotenturmstraße 2, A-1010 Wien
Druck: Bösmüller, 2000 Stockerau

Offenlegung nach § 25 MedienG:

Medieninhaber (Alleininhaber): Österreichische Bischofskonferenz.
Grundlegende Richtung: Das fallweise erscheinende „Amtsblatt der
Österreichischen Bischofskonferenz“ ist das offizielle Publikations-
und Promulgationsorgan der Österreichischen Bischofskonferenz.

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt 1010 Wien

P.b.b.